



226] Niederländischer Buffetschrank, Spätrenaissance.

eine solche, bei welcher der Rahmen, von Innen nach Aussen abgeflacht, auf der Wand anliegt, während das Bild selbst merklich hervortritt. Für kleine Bilder verhältnismässig breite, für grosse Bilder verhältnismässig schmale Rahmen.

Dieses ganze wichtige Kapitel mit wenigen Sätzen erschöpfen zu wollen wäre anmassend; aber Eines sollte über allem Zweifel erhaben sein: wenn das Oelbild ein wirklicher »Zimmerschmuck« und nicht bloss eine kolorirte Idee oder ein technisches Kunststück sein, wenn es also *dekorativ* wirken soll, so muss es mit der übrigen Dekoration harmoniren. Da wir aber mit gutem Recht für unsere deutsche Wohnung prinzipiell warme, behagliche, liebenswürdige und feine Eindrücke verlangen, so muss auch das Staffeleibild diesen Anforderungen gerecht werden. Nicht Alles, was überhaupt gemalt werden kann, ist hier am Platze, und kein Bild wird nur deshalb hoffähig, weil es »gut gemalt« ist. Das Bild muss vielmehr der intellektuellen und sinnlichen Gesamtsimmung des Raumes entsprechen, der »Temperaturunterschied« zwischen dem Bilde und

der ganzen Dekoration darf kein zu grosser sein. Selbst die Landschaft muss sich's gefallen lassen, für die wärmere Umgebung um einige Grad gesteigert, von der kalten Wirklichkeit in die warme Illusion umstilisiert zu werden (vgl. S. 97). Sodann rein ästhetische Erwägungen: Lebensgross, wie wir selbst, wollen wir nur Menschen und Wesen um uns abgebildet sehen, deren Gesellschaft uns in Wirklichkeit angenehm oder doch nicht uninteressant sein würde. Darum haben die alten Meister wohlweislich widerliche Menschen und Szenen so klein gemalt, dass man sie nur in nächster Nähe erkennen konnte, aber nicht durch eine allzu zudringliche Erscheinung derselben belästigt wurde. Die horizontale Theilung der Wand mit kräftigem Gesims in Manneshöhe kommt dieser Regel zu Hilfe: unten haben die Miniaturen, die kleinen Genreszenen u. dgl., oben die grossen Porträts, Madonnen, Stilleben, Landschaften etc. ihren Platz. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo die obere Wand in Korrespondenz mit den unteren Gliederungen in Felder eingetheilt ist, deren jedes ein genau abgepasstes Oelbild einschliesst. Immer aber müssen solche Vollbilder, im Gegensatz zu den gewebten und Freskobilddern, einen *plastischen* Rahmen haben. Dasselbe gilt vom Spiegel, welcher uns ebenfalls keine nach den Anforderungen einer gewissen Technik stilisirten Bilder, sondern den Schein der Wirklichkeit zurückstrahlen soll.

Ueber das *Fenster* als Lichtquelle und seine inneren Vorhänge ist schon S. 81 ff. gesprochen worden, ebenso über den *Erker*. Nur die Gewohnheit lässt uns vergessen, dass, so nothwendig auch die Beleuchtung selbst ist, die Lichtöffnung eigentlich doch eine grelle Unterbrechung der Dekoration bildet. Wir können ihre Härte mildern, indem wir zunächst die Vorhänge zu farbigen Vermittlern machen. Ich bekenne ganz offen, dass ich über diesen Punkt trotz häufigen Versuchen noch keine feste Meinung gewonnen habe. Im Allgemeinen scheint mir ein gewisses komplementäres Prinzip grosse Berechtigung zu haben, so zwar, dass der Vorhang gerade diejenigen farbigen Elemente enthalten soll, welche in der übrigen Dekoration des Zimmers, namentlich der benachbarten Wandpartien, nicht stark vertreten sind. In der Verlegenheit hat man zu